

R. J. W. Evans, *The Making of the Habsburg Monarchy 1550—1700. An Interpretation.*

Oxford University Press, Oxford 1979, XXIII + 531 S.

Die historische Forschung hat sich seit Leopold von Ranke hinsichtlich der Frage nach den Gründen des Aufstiegs des österreichischen Hauses Habsburg zur europäischen Großmacht immer wieder mit politisch-militärischen Entwicklungen und Ereignissen beschäftigt, die etwa mit Namen wie Raimondo Graf Montecuccoli, Karl von Lothringen, Prinz Eugen von Savoyen verbunden sind. Der Verfasser der vorliegenden hochinteressanten und diskussionswürdigen Studie sieht in dieser Schwerpunktsetzung einen Fehlgriff und kommt deshalb zu der These, „none has ever seriously investigated the causes of its rise“ (S. VIII). Da die moderne Forschung sich längst nicht mehr ausschließlich mit politisch-militärischen Fakten beschäftigt, sondern den Konnex von Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur, Recht, Politik usw. behandelt, betrachten wir Evans These weniger als Feststellung denn als Programm. Er sieht in der Durchsetzung und Etablierung der Gegenreformation den Wesenskern habsburgischer Machtbildung. Unter diesem Gesichtspunkt wird nicht nur die innere Entwicklung der habsburgischen Erbländer des 16. Jahrhunderts, sondern auch der gesamte Verlauf des 17. Jahrhunderts einschließlich der leopoldinischen Epoche betrachtet und analysiert. Der Verfasser wertet sehr sorgfältig eine enorme Fülle von Literatur aus. Man darf sich von der angesichts der ungeheuren Zahl von Forschungsarbeiten zum späten 16. und zum 17. Jahrhundert relativ klein erscheinenden Bibliographie (S. 465—485) nicht täuschen lassen. Hier ist nur eine Auswahl der benutzten Quellenwerke, Aufsätze und Abhandlungen in Buchform angegeben; in der Regel sind es jene Forschungen, die mehrmals zitiert werden. Die Hauptfülle der verwendeten Werke ist im ausführlichen und zum Teil mit kritischen Bemerkungen versehenen Anmerkungsapparat angegeben. Wer somit z. B. im Literaturverzeichnis J. Pekařs bekannte Wallensteinstudie vermißt, findet diese auf S. 75 Anm. 80. Dies ein Beispiel für viele.

Die Analysen des Verfassers beruhen auf der Auswertung der österreichischen, tschechoslowakischen, ungarischen sowie der sonstigen internationalen Literatur. Außerdem wurden, insbesondere zur leopoldinischen Epoche, Archivstudien betrieben. Geschichte von Einzelpersonen einschließlich der Kaiser, deren Charakteristik mit knappen Strichen gezeichnet wird, tritt völlig zurück hinter Zustandsbeschreibungen (Kap. 1: The general evolution mit Schwerpunkt der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts) und Analysen von Land und Leuten (Kap. 2: The Centre and the regions). Dabei wird (auch umfangmäßig) die Trias der habsburgischen Erbländer — Böhmen/Mähren, das bis zu den Großen Türkenkriegen dreigeteilte Ungarn, die österreichischen Territorien — sozusagen gleichberechtigt dargestellt, wobei sowohl die gemeinsamen wie vor allem die unterschiedlichen und spezifischen Entwicklungen berücksichtigt werden. Im Mittelpunkt steht dabei stets die Frage nach Reformation und Gegenreformation, letztlich das Problem, warum sich die Reformation, der der größte Teil der Stände und der Bevölkerung der verschiedenen Territorien angehörte, nicht durchsetzen konnte, warum sich die evangelischen Bewegungen der verschiedenen Erbländer nicht zu einer großen kraft-

vollen Einheit zusammenzuschließen vermochten und welche gesellschaftlichen, herrschaftlichen, geistig-religiösen und kulturellen Kräfte (insbesondere Kap. 3) entscheidend für die zum Teil gewaltsame Durchsetzung der Gegenreformation waren. Allerdings wird der Problembereich „Barock“ ausgeklammert bzw. tritt er in den Hintergrund. Unabhängig davon stellt die vorliegende Studie einen wichtigen Beitrag zur Mentalitätsforschung dar. Die Bedeutung der katholischen Orden und der Kirchenorganisation wird dabei nicht weniger beachtet als das katholische Erziehungssystem und das, wie der Verfasser ausführlich darstellt, „magische Weltbild“ des späten 16. und des 17. Jahrhunderts im Rahmen der europäischen Geistes- und Kulturgeschichte. Veränderungen und Entwicklungen werden ebenso erörtert wie die Bedeutung von Minderheiten, die es trotz aller gegenreformatorischen Bemühungen gegeben hat. Die viel diskutierte These von der Krise des 17. Jahrhunderts auf religiösem und politischem, gesellschaftlichem und geistigintellektuellem Gebiet findet in der vorliegenden geistvoll und stilistisch vortrefflich geschriebenen, umfangreichen Studie erneut eine Bestätigung. Der „Ereignishistoriker“ wird zwar den machtpolitischen Faktor politischer, diplomatischer und militärischer Geschehnisse (so finden sich z. B. kaum Darlegungen über den Verlauf des Dreißigjährigen Krieges, der Türkenkriege und der Kriege mit Frankreich) vermissen, doch wurde diese Frage vom Verfasser bewußt ausgeklammert. Auch die Beziehungen zum Reich treten (trotz Abschnitt II, 8) angesichts der konzentrierten Fragestellung nach Reformation und Gegenreformation innerhalb der habsburgischen Erblande in den Hintergrund.

Die bemerkenswerte und diskussionswürdige Arbeit verdient Beachtung.